

## Schelte

von Ralf Zander, Hamburg

Die Nachtschicht hatte vom Spätdienst mehrere Einsätze übernommen. Die drei Streifenwagen der Davidwache waren stundenlang ununterbrochen im Einsatz. Auch Frank Matten, auf dem Peterwagen 15/1, hatte mit seinem Partner diverse Aufgaben der Dringlichkeit nach abzuarbeiten, darunter einen Raub, eine Trunkenheitsfahrt, eine Schlägerei und diverse Zahlungsstreitigkeiten in Absteigen und Animierlokalen. Die meisten Zellen an der Davidwache waren inzwischen mit vorläufig Festgenommenen belegt. Erst kurz nach ein Uhr nachts trafen die drei Wagen nacheinander der Wache ein, teils, weil die Besatzungen über ihre Tätigkeiten Berichte schreiben mussten, vor allem aber, um „B“ zu machen, das heißt, in Bereitschaft für neue Einsätze zu sein. Sie trafen sich mehr oder weniger im Aufenthaltsraum, um einmal in Ruhe essen und trinken zu können. Die Hektik der vergangenen Stunden setzte namentlich bei jüngeren Beamten den Frust frei.

„Ewig das selbe Geseibel!“, dachte Frank Matten, als er endlich in Ruhe eine Becher Kaffee schlucken wollte. Er regte sich über den jungen Kollegen Werner auf, der einmal mehr über die Beamten des Innendienstes hergezogen war mit den Worten: „Wir reißen uns im Schichtdienst den Arsch auf, müssen ständig den Kopf hinhalten, und die Tintenpisser da oben sitzen faul auf ihrem Sack und kriegen zudem noch mehr Gehalt als wir.“

Frank war angestoßen: „Mein Gott, Werner, nun hör’ mal auf mit dem Scheiß! Du weißt wohl gar nicht, was du redest. Diese so genannten Tintenpisser sind deine Kollegen, die ebenfalls ihre dreißig Jahre Schichtdienst auf’n Buckel haben.“ Frank fixierte die anwesenden Beamten mit ernstem Gesicht: „Zu ihrer Zeit gab es noch den Zwölfstundendienst, ob am Tage oder nachts. In der Zeit zwischen 1945 und 1948 schoben sie den harten Dienst mit Kohldampf im Bauch, weil es nichts zu fressen gab. Habt ihr“, dabei sah er die Jüngeren fragend an, „jemals längere Zeit richtigen Hunger zu spüren bekommen?“

Frank selbst war als Kind in dieser Zeit unterernährt gewesen und hatte drei Jahre lang unter ständigem Hungergefühl gestanden. In seinem Gedächtnis tauchte wieder der 1947 noch junge Schutzmann Jens Elksnat auf, der bei jedem Wetter, also auch bei minus zwanzig Grad Celsius, auf der Kreuzung Billhorner Brückenstraße / Röhrendamm den Verkehr regelte und in den Pausen im Ecklokal „Hoppe“ seinen Hunger mit den spendierten „Lütt un Lütt“, also kleine Gläser Bier mit Köm, stillte. Kein Wunder, dass er zehn Jahre danach zum Alkoholiker wurde und vorzeitig in den Ruhestand gehen musste.

„Mann, Mann!“, fuhr Frank fort, „ist doch klar, dass sie nun einen ruhigeren Job im Innendienst haben, aber überlegt mal, dass sie die meiste Zeit ihres Lebens, damals sogar unter weitaus schwereren Bedingungen, Polizisten im Außendienst waren. Ihr werdet im Dienst hoffentlich auch mal so alt. Was würdet ihr dann zu solchen Sprüchen sagen?“

So, das war endlich etwas, was er schon immer bei ähnlichen Anlässen gesagt haben wollte. Er ging so langsam auf die Fünfzig zu und nahm in letzter Zeit immer mehr bei einzelnen Gelegenheiten, und das auch im privaten Bereich, eine Art Missgunst oder auch Misstrauen wahr; ja, er spürte sogar so etwas wie Verachtung der jüngeren Menschen gegenüber der älteren Generation. Ein paar Wochen zuvor hatte er sich über Jungschutzmann Wolfgang, genannt: „Zigge“, geärgert. Es geschah in ihrer Freizeit an einem der regelmäßigen Kegelabende der Schicht. Als alle im Verlaufe des Abends schon einige Bierchen genossen hatten, löste der Alkohol Ziggens Zunge. Zu Frank gewandt: „Du musst freiwillig mal so langsam vom Wagen runter. Du besetzt ständig den Funkstreifenwagen, so dass wir jungen Leute immer nur Fußstreife laufen müssen.“ Ungeheuerlich fand Frank diese Aussage. Zigge wusste doch genau, dass er, Frank, als Einsatzführer auf dem Wagen Peter 15/1, bei größeren Einsätzen die anderen eingesetzten Streifenwagen, auch die der umliegenden Wachen, koordinierte und für die jeweilige Aktion die Verantwortung übernahm. Er fand es mehr als unkollegial und stauchte Zigge vor aller Augen derb zusammen.

Nun, es war der Trend der Zeit, einige der so genannten Sekundärtugenden verschwinden zu lassen. Angefangen hatte es wohl mit der sich heute noch selbstglorifizierenden Achtundsechziger-Generation, die doch eigentlich alte, festgefahrene Strukturen aufbrechen wollten, nach dem Motto: „Unter den Talaren – Muff von 1000 Jahren“. Geschürt wurde der Hass auf die Alten Anfang der neunziger Jahre auch von der ehemaligen Sportlerin und praktizierenden Ärztin Heidi Schüller durch das von ihr veröffentlichte Buch „die Alterslüge“. Darin geißelte sie die „Diktatur der Alten“ und verlangte unter anderem, den Rentnern ab einer gewissen Altersgrenze das aktive und passive Wahlrecht abzusprechen, weil diese im vorgerückten Alter nicht mehr Herr ihrer Sinne sein können. Die Alten hatten allgemein keinen Wert mehr, waren sozusagen überflüssig und ein Hindernis für die Jüngeren. Relativiert wurde dieser Aussagetrend im Buch „das Methusalem-Komplott“ des leider früh verstorbenen Autors Frank Schirmacher. Ein Tropfen auf dem heißen Stein.

Wie auch immer; so lange Frank im Polizeidienst stand, auf seine älteren Kollegen wollte Frank auch in Zukunft nichts kommen lassen.

